

## Geschlechtliche Prahlucht des Mannes zu Beginn der Neuzeit. Ein Beitrag über das Phänomen Schamkapsel als Zeichen männlicher Selbstmanife- station

Wir, die wir farblos-neutrale männliche Beinkleider mit diskreten Hosenschlitzen gewöhnt sind, mittels derer Männer sich von ihrem Körper, insbesondere aber ihrer Geschlechtlichkeit, distanzieren, sind verblüfft über den Farb- und Formenreichtum, mit dem das männliche Geschlecht sich vor Beginn seiner modischen Abstinenz zu inszenieren verstand. Vor allem aber erstaunen uns ihre oft phantastisch ausgestatteten Hosenlätze, mit denen sie ihr Geschlecht im ausgehenden 15. und 16. Jahrhundert akzentuierten – ein Phänomen, das um Diskretion bemühte Geschlechtsgenossen heutiger Zeit wegen ihrer unmißverständlichen Zeichensetzung ausgesprochen befremdet.

Ausgehend davon, daß Kleidermoden als Zeichen der Zeit zu lesen sind, wird vorliegend versucht, die für unseren Kulturkreis singuläre Erscheinung einer demonstrativen Zurschaustellung des männlichen Geschlechts mittels wattierter Hosenlätze, Schamkapseln oder Braguettes, vorzustellen und zu bewerten.<sup>1</sup>

Voraussetzung für eine das männliche Geschlecht markierende Kleidung war der Übergang von einem zweidimensionalen, locker fallenden in einen dreidimensionalen, körperangepaßten Bekleidungstyp. Und wie so oft in der Geschichte der Männertracht war der Krieg der Vater der Mode. Zunächst wandelte sich nämlich das Kriegskleid, die „Berufskleidung“ des Ritters. Mitte des 14. Jahrhunderts wurde das vergleichsweise geschmeidige Kettenhemd, unter dem Gewänder getragen werden konnten, durch den Plattenharnisch, eine starre, den Körperformen nachgebildete Panzerung, abgelöst. Diese neue Rüstung erforderte ein faltenfreies, enganliegendes Unterkleid, das sich möglichst genau den individuellen Maßen seines Trägers anpassen mußte. Schon bald darauf zeigten sich Ritter im öffentlichen Raum auch ohne Harnisch – das ritterliche Unterkleid wurde hoffähig.

Eine weitere Neuerung, der Hosenlatz, ist ebenfalls als Resultat der veränderten Kriegstracht zu sehen. Da der Plattenharnisch den Körper fest umschloß, mußte für bestimmte menschliche Bedürfnisse eine zusätzliche, leicht zugängliche Öffnung geschaffen werden. Ursprünglich aus praktischen Erwägungen heraus entstanden, wurden die unter der Bezeichnung *Schamkapseln* bekannten, dem Gebot der Notwendigkeit folgenden Ergänzungen der ritterlichen Rüstung zur augenfälligsten Innovation männlicher Alltagskleidung. Und mochten Kleiderordnungen noch so massiv dagegen Klage führen, wie beispielsweise die Nürnberger Kleiderordnung vor 1480, daß „unter etlichen Mannspersonen eine unzüchtige und schändliche Gewohnheit entstanden ist, nämlich daß sie ihre Lätze an den Hosen ohne Not vergrößern lassen und diesselben bei Tänzen und andernorts vor ehrbaren Frauen und Jungfrauen ohne Scham bloß und unbedeckt tragen, was nicht allein Gott, sondern auch Ehrbarkeit und männlicher Zucht zuwider und unziemlich ist“<sup>2</sup>, die Hosenlatzhervorhebung blieb fast ein Jahrhundert lang in Mode.

Besonders beliebt war sie bei jungen Edelleuten, eine Tatsache, die Rückschlüsse auf den Zusammenhang von deutlicher Betonung des männlichen Geschlechts und

der zunehmenden Tendenz ritterlicher Verhöflichung zuläßt. Vom Ritter zu Hofe wurde eine Mäßigung seiner Heftigkeit und Leidenschaft verlangt, Selbstbeherrschung galt als erste höfische Tugend. Die extrem enge Kleidung, die – zeitgenössischen Berichten zufolge – die natürliche Bewegung in erheblichem Maße einschränkte, ist als ein Zeichen des Rollenwandels zu sehen, dem sich der verhöflichte Ritter unterziehen mußte. Auch die erotischen Aperçus der Beinkleider, die Akzentuierung der Figur und die augenfälligen Hosenlätze sind aus diesem Umstand zu deuten: standen nicht wesentliche Faktoren, die die männliche Vormachtstellung begründeten, zur Disposition? Die „Mogelpackungen“ scheinen ein Indiz zu sein, daß mit Hilfe optischer Manipulation der Eindruck männlicher Überlegenheit zumindest im sexuellen Bereich demonstriert und konserviert werden sollte.

War die mittelalterliche Strumpfhosenmode primär eine Mode des Adels, begann sich das Bedürfnis nach Selbstdarstellung mit dem Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert auf nahezu alle Bevölkerungskreise auszuweiten. Die Renaissance, die den Menschen als Persönlichkeit zu verstehen begann, ließ eine individuelle, raumgreifende Mode entstehen, so bunt, auffallend und lärmend wie zu keiner anderen Zeit.



1490 - 1510.

1 Jünglinge in modischer Tracht, nach 1450. J. H. von Hefner-Alteneck: Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften, o.O. 1879-1886, Bd. 6, Tf. 371



2 Geschlitzte Tracht eines Adligen. Lucas Cranach d.Ä., Heinrich der Fromme von Sachsen, um 1530. Historisches Museum Dresden

Prunkenfaltung wurde demonstrativ als Mittel des Wettbewerbs eingesetzt, sollte den erreichten Stand bezeugen, sowie den erstrebten geltend machen. Die Kleidung der Menschen avancierte zum wirkungsvollsten Ausdruck individueller Ansprüche auf Rang, Macht und Ansehen. Der sprunghaft gewachsene Wohlstand des 16. Jahrhunderts und der damit einhergehende enorme Aufschwung des Textilhandwerks bildeten hierfür die Basis.

Auch dieser Modewandel von eng nach weit war, den Quellen zufolge, soldatischen Ursprungs. Die Landsknechte, die als bezahlte Söldner die Funktion der Ritter übernehmen hatten, gelten als Protagonisten der neuen Mode.

Es scheint glaubhaft, daß zunächst im Gefecht beschädigte Kleidung dem Geschmack der Söldner entsprechend mit andersfarbigen Stoffen geflickt wurde, und diese Flickmode allgemein gefiel. Um 1490 weiß der Chronist Konrad Pellicanus von Rufach zu berichten: „... bis dahin hatte niemand buntfarbige zerhauene Kleidung gesehen, aber jetzt mußten sich die Schneider daran machen, solche Flickerkünste zu lernen, denn die heimkehrenden Soldaten führten allerlei Neuerungen zu Hause ein.“<sup>3</sup> Anfänglich wies die Kleidung nur an den Arm- und Kniegelenken Schlitze auf, bald aber versah man mit ihnen die gesamte Tracht. Die zerfetzten, geflickten Monturen galten den Landsknechten als Ehrenkleid: je mehr Schlitze es aufwies, desto kampfbewährter und verwagener stellte sich ihr Träger dar. Kein Wunder, daß sich die zurückgewonnene Bewegungsfreiheit, die für die Erweiterung der Kleider eine wichtige Rolle gespielt hatte, schon bald wieder in ihr Gegenteil verkehrte. Die Landsknechte seien „aufgebläht wie Truthähne und bunt wie Papageien“, notierte ein Chronist Anfang des 16. Jahrhunderts, und die Bildquellen bestätigen seine Aussage. Der Volksmund nannte die phantastischen Gebilde der Söldner „Diebessöcke“, eine Bezeichnung, die durchaus den Tatsachen entsprach, denn der Landsknecht nahm sich, was er brauchte, und man ließ ihn – zwangsläufig – gewähren. Maximilian I., „Vater der Landsknechte“, auf die modischen Extravaganzen seiner Söldner angesprochen, soll sie mit folgenden Worten in Schutz genommen haben: „Laßt sie doch gehen, bei ihrem unseligen und kümmerlichen Leben muß man ihnen einen Spaß gönnen...“. Priorität hatte zweifelsohne die abenteuerliche Erscheinung, mit der sie nicht nur optisch, sondern auch akustisch Aufmerksamkeit auf sich zogen: „... es rauschte, wenn die Hosenhelden kamen, als wenn der Elbstrom durch die Brücke oder über die Wehr lief.“<sup>4</sup> Die Montur der Landsknechte erfüllte alle Kriterien einer Kriegstracht: Sie wirkte imposant, reizte, provozierte und schüchterte ein. Aufreizende Farben verstärkten diese Wirkung.

Der modische Spaß der Landsknechte kulminierte in der Schamkapsel, französisch *braguette*, die sich zum augenfälligsten Bestandteil der männlichen Renaissance-tracht entwickelte. Die erotischen Signale, die von den überdimensionierten Hosenlätzen ausgingen, waren allerdings durch die aggressive Komponente der Gesamterscheinung dominiert. Mit der massiven Betonung seines Geschlechts wies der Söldner ohne Umschweife auf seine sexuelle Interessenlage hin. Die Form der Braguette war variantenreich, vor allem aber nahm ihre Dimension bemerkenswerte Ausmaße an. Wie die gesamte Tracht, wiesen auch die Schamkapseln unterschiedliche Schlitzmuster auf, zum Beispiel Sterne, Blumen oder Mondsicheln, die in den Stoff eingebrannt und dann mit farbigen Stoffen unterlegt waren. Der Zeitgenosse Johann Fischart beschrieb diese Sinnbilder männlichen Protz- und Potenzgebarens als „Ochsenköpfe, Hundsfidelbögen, und Schneckenhäuslein“ – bleibt noch die Schlei-

fenvariante nachzutragen, die sich in Deutschland und der Schweiz großer Beliebtheit erfreute.

Die Phantasietracht blieb, trotz ihrer Extravaganz, keineswegs auf die Gruppe der Söldner beschränkt, sie wurde zum Vorbild für die gesamte Männerwelt des 16. Jahrhunderts.

Nachahmer fand sie primär in höfischen Kreisen, nicht zuletzt wohl aufgrund ihrer gemeinsamen Verwurzelung im Kriegshandwerk. Trotz aller höfischen Verfeinerung der Braguette mittels kostbarer Materialien, aufwendiger Schnitte und exklusiver Ausstattung scheint es gerechtfertigt, den adligen Trägern dieser Mode weitgehend dieselben Motive zu unterstellen wie ihren Vorbildern. Auch am Hofe dienten die Modelle der Zurschaustellung männlicher Vorherrschaft, symbolisierten männliche Potenz und signalisierten permanente sexuelle Bereitschaft. Durch die explizite Betonung ihrer Männlichkeit grenzten sich Männer entschieden gegen das weibliche Geschlecht ab und lenkten die Aufmerksamkeit auf einen Bereich, in dem sich der Unterschied der Geschlechter am nachdrücklichsten manifestierte. Die Schamkapseln als Ausdruck männlicher Protz- und Prahlucht wurden mit der Zeit in einer Art und Weise betont und ausgestopft, daß sie, wie der französische Philosoph Montaigne in einem seiner Essays bemerkte, „das wahre Modell eines Gliedes wurde, das wir anständiger Weise nicht einmal nennen dürfen.“

Die Bemerkung Montaignes war, was den zweiten Teil betrifft, ihrer Zeit voraus. Tatsächlich verstieß das Modell des männlichen Geschlechts als Blickfang der Männerhose keineswegs gegen das allgemeine sittliche Empfinden der Zeit, im Gegenteil, selbst im bäuerlichen Milieu trieb man hiermit einen gewissen Aufwand. Die Akzeptanz der Schamkapsel ging sogar so weit, daß, dem Zeitgenossen Rabelais zufolge, „dieses Anhängsel der männlichen Kleidung mit der Zeit soweit jeden anstößigen Charakter verlor, um als Tasche zu dienen, in der die Herren ihr Sacktuch und ihre Börse verwahrten, sogar Orangen, die sie vor den Augen der Damen herausholen und diesen anbieten durften.“<sup>5</sup> Man fand auch keineswegs anstößig, wenn Bannerträger, ja, selbst Träger von Prozessionsfahnen das Ende der Fahnenstange auf Schamkapseln abstützten – sozusagen noch ein kleiner Zusatznutzen der Hosenlatzmode.

Als Reaktion auf den bunten Modereigen war die Zeit reich an Kleiderordnungen. Damit Bürger und Bauern nicht allzu übermütig wurden, versuchte man sie durch zum Teil drastische Strafandrohungen in ihre Schranken zu verweisen, wie immer ohne nennenswerten Erfolg. Ganz besonders exponierte sich der Theologieprofessor und Prediger Andreas Muskulus im Kampf gegen den Hosenteufel. In seiner Streitschrift „Vom zuluderten zucht und ehr erwegen, Pluderichten Hosen Teuffel, vormanung und warnung“, mit der er gegen die Hosenlatzmode ins Feld zog, führte er acht schwere Sünden wider das Tragen der Pluderhosen an, war doch nach Meinung des Generalsuperintendenten aus Frankfurt an der Oder jene Mode mehr als nur eine Äußerlichkeit. Sie war ihm Ausdruck einer bedenklichen inneren Haltung, ein Problem weniger der Sitte als der Sittlichkeit. „An deinen unzüchtigen, unmenschlichen, zufladerten, lumpen hosen, siehet und spüret man wol, ob der Geist Gottes, oder der geist des bösen, der unzucht und unreinigkeit in dir wone, An deinen federn, zulapten Hosen, kennet man dich, was du für ein leichtfertiger, bübischer und unzüchtiger mensch seiest...“, wettete er und klagte, daß Männer in dieser Tracht „jederman so unverschempft, das für die augen stellen, zum ergernis und anreizung böser begird und lüste, das auch die natur bedeckt und verborgen haben will.“<sup>6</sup>



3 Pluderhose mit aus den Schlitzen quellendem Futterstoff und dekorativer Braguette. Theodor Fischer, Bildnis des Herzog Ulrich zu Mecklenburg, 1573. Schloß Schwerin



4 Heerpauke mit strotzender Braguette. Alonso Sánchez Coello, Bildnis des Infanten Don Carlos, um 1560. Kunsthistorisches Museum Wien

Seine Lust vor Augen stellen tat ausnahmslos jeder Mann, ob Adliger, Bürger, Handwerker oder Bauer. Und ob die „Maidlein, Jungfrauen und Frauen“, die der Prediger vor dem Anblick der unzüchtigen Männerkleidung bewahren wollte, überhaupt daran Anstoß nahmen, scheint zweifelhaft.

Analog zu dem Bedeutungszuwachs des Spanischen Königshauses in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann sich der Modereigen zu verdütern, dem Geist der Gegenreformation entsprach eine strenge, in dunklen Farben gehaltene Tracht.



5 Spanische Hose ohne Schamkapsel. Robert Peake, Prince of Wales, um 1610. National portrait Gallery London

Das gesamte männliche Erscheinungsbild veränderte sich augenfällig, allein die Schamkapsel wurde zunächst beibehalten. Bei genauerer Betrachtung der prall ausgestopften, aberschenkelkurzen Pumphose der Spanischen Hofuniform stellt man jedoch fest, daß es sich bei der sogenannten *Heerpauke* real um eine wattierte, etwas verkürzte Pluder- oder Schlumperhose handelte. Allerdings sind die ausdrucksstarken Merkmale der beiden Hosenvarianten gänzlich verschieden.

Bei der *Spanischen Hose*, einer ausschließlich höfischen Tracht, lag die starke Auspolsterung wie ein Schutzwall um die männliche Lende, formalisierte den Körper und seine individuelle Ausstattung, enterotisierte. Die überaus strenge höfische Etikette fand ihre Entsprechung in einer körperfeindlichen, verfremdenden, einschnürenden Tracht, die nicht anatomischen, sondern geometrischen Prinzipien folgte. Der menschliche Körper wurde stilisiert, in künstliche Formen gezwängt und erstarrte in genormter Korsettierung. Zugleich aber bewirkte die starke Mittenbetonung und Hosenlatzausstattung eine Zentrierung des Blicks auf jene zunehmend tabuisierte Körperpartie. Die prall ausgestopfte Braguette als Abbild des männlichen Gliedes in erigiertem Zustand kann somit als Reaktion auf die zunehmende Unterdrückung und Reglementierung des Sexualtriebes verstanden werden, als Ausdruck der Ambivalenz bezüglich sexueller Belange. Denn bei genauerem Hinsehen löst sich das scheinbare Paradox zwischen „verhüllender“ Heerpauke und strotzender Braguette in durchaus Zusammengehöriges auf. Die *Heerpauke* spiegelt in ihrer Erstarrung die sexualfeindliche, individuelle Regungen unterdrückende Einstellung des spanischen

Absolutismus wider, die Braguette ordnet sich diesem Prinzip unter, wird formalisierter Bestandteil der männlichen Hofuniform.

Doch dann, um 1600, wurden die Hosenlatzhervorhebungen gänzlich eliminiert. Offensichtlich war die demonstrative Zurschaustellung männlicher Potenz trotz ihrer Formalisiertheit auf Dauer nicht mit der Prüderie des Spanischen Hofes in Einklang zu bringen.

Mit dem männlichen Verzicht auf Schamkapseln endete eine Epoche, in der Männer ihre Virilität unverhohlen als Mittel des Wettbewerbs einsetzten. Die Modeerscheinungen der nächsten beiden Jahrhunderte folgten zwar ähnlichen Mustern, nahmen aber nur noch in subtiler, verfeinerter oder verfremdeter Form Bezug auf das männliche Geschlecht. Kannte die Soldatenmode des Dreißigjährigen Krieges noch auffällig-bunten Bandschleifenschmuck, mit denen die Hosenlätze üppig dekoriert wurden, verwies der Gentleman des 18. Jahrhunderts allein durch dezentes Klimpern mit seinen am Einschnitt des Hosenlatzes befindlichen Berlocken auf den Ort, der vordem im Mittelpunkt männlicher Prahlucht stand. Und schließlich ging das Spiel mit körperlichen Reizen in Gänze auf das weibliche Geschlecht über, „der Pfau wurde grau“. Überflüssiges Dekor und täuschende Hervorhebungen lehnte der Bürger seit Mitte des 18. Jahrhunderts in Abgrenzung zum höfischen Prunk ab, er kleidete sich, seiner Selbstzucht entsprechend, asketisch. Der Arbeitsanzug des Bürgers definiert sich seither als betont zweckmäßige, unerotische Verhüllung, mit der Männer sich als Vernunfts- und Erfolgswesen, nicht aber als Geschlechtswesen zu präsentieren trachten. Geschlechtliche Outrierung und demonstrativer Konsum durch Kleideraufwand wurden im 19. Jahrhundert zur „Frauensache“. Die männliche Prahlucht hat sich bis heute – sieht man von subkulturellen Modeerscheinungen ab – körperferne Folien gesucht und ein entscheidender Wandel ist für die nahe Zukunft nicht zu erwarten.

#### Anmerkungen

- 1 Ausführlich Gundula Wolter: Die Verpackung des männlichen Geschlechts. Eine illustrierte Kulturgeschichte der Hose, Marburg 1988, S. 26-112.
- 2 Zit. nach Liselotte C. Eisenbart: Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350-1700, Frankfurt/Main 1962, S. 95.
- 3 Zit. nach Max von Boehn: Die Mode, München 1982, Bd. 1, S. 180.
- 4 Johann Fischart, zit. nach Franz Kiener: Kleidung Mode und Mensch, München 1956, S. 241.
- 5 Boehn, a.a.O., S. 187.
- 6 Andreas Musculus: Vom Hosenteufel (1555), hg. von Max Osborn, Halle/Saale 1894, S. 11 und 21.